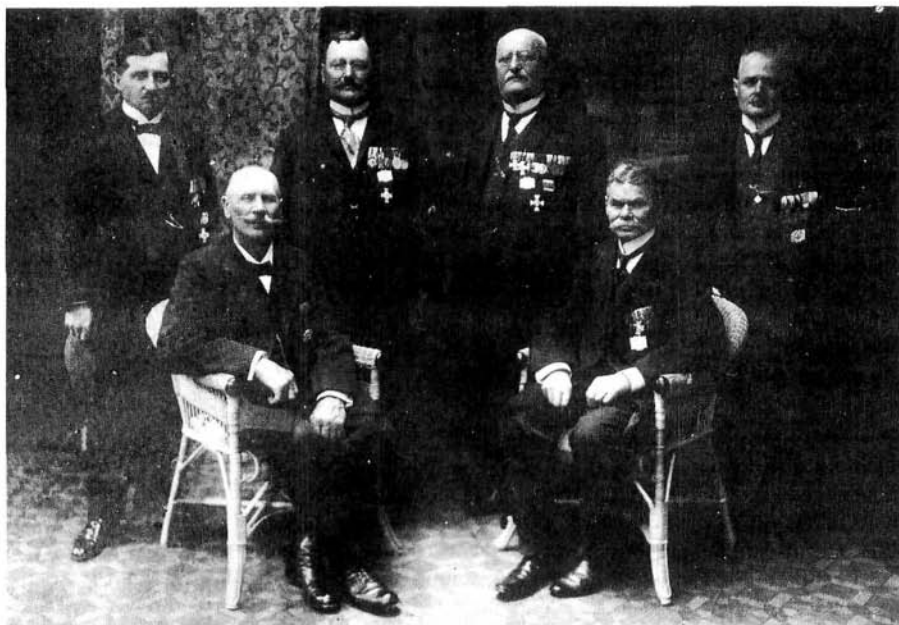


Das Heimatmuseum in Osterhofen

Hans H. Schön

Die Entstehung des Museums

1925 findet zwecks Gründung eines Orts- und Heimatmuseums eine Bürgerversammlung statt, die gut besucht war. Es wurde beschlossen, einen Verein für Heimatkunde zu gründen, der „Gelegenheit zur genaueren Kenntnis der Heimat geben soll, um dadurch die Heimatliebe und mit dieser die so dringende Vaterlandsliebe zu wecken und zu hegen“. Dieser Verein gründet 1926 in eigener Sachträgerschaft ein kleines Museum. Motor des Ganzen ist der Kunstmaler Hans Segl (auf dem Bild stehend links). Es war



Der Festausschuß von 1926

in zwei Räumen im Erdgeschoß des Rathauses untergebracht (dem einstigen Brothaus), die Gesamtfläche betrug etwa 50 qm, die Fülle der Exponate (ca. 300) war beträchtlich (aus „Osterhofen in alten Ansichten“, Nr. 60).

Max Peinkofer schrieb im Dezemberheft der „Heimatglocken“ 1935 u. a.: „Aus seiner Liebe zur Heimat entsproß der von Hans Segl begründete Heimatverein und erwuchs das von ihm errichtete hübsche Heimatmuseum, das in stimmungsvollen Räumen des Rathauses sachgerecht untergebracht ist.“ Und in der 50jährigen Jubiläumsausgabe der „Osterhofener Zeitung“ aus dem gleichen Jahr 1935 ruft Hans Segl auf, Münzen aus den Keltenfunden doch dem Heimatmuseum „zuzuwenden“, und er verweist darauf,

daß der „Vorgeschichtsfreund hier viel lehrreiches Material an Bodenaltertümern vorfinden“ könne.

Die Aufstellung aus dem Jahr 1938 enthält jungsteinzeitliche und römische Funde, Exponate aus dem Geld- und Rechtswesen, dem Heeres- und Vereinswesen, aus Handwerk und Kunst, Landwirtschaft und Hausrat sowie aus der religiösen Volkskunde. In den Jahren danach wird das Museum innerhalb des Rathauses mehrmals verlegt, schließlich auf dem Dachboden deponiert. Leihgaben gingen an die Besitzer zurück, und was blieb, wurde in den Nachkriegsjahren sehr dezimiert, wertvolle Stücke verloren sich in privaten Kanälen, aus denen sie nicht mehr aufgetaucht sind.

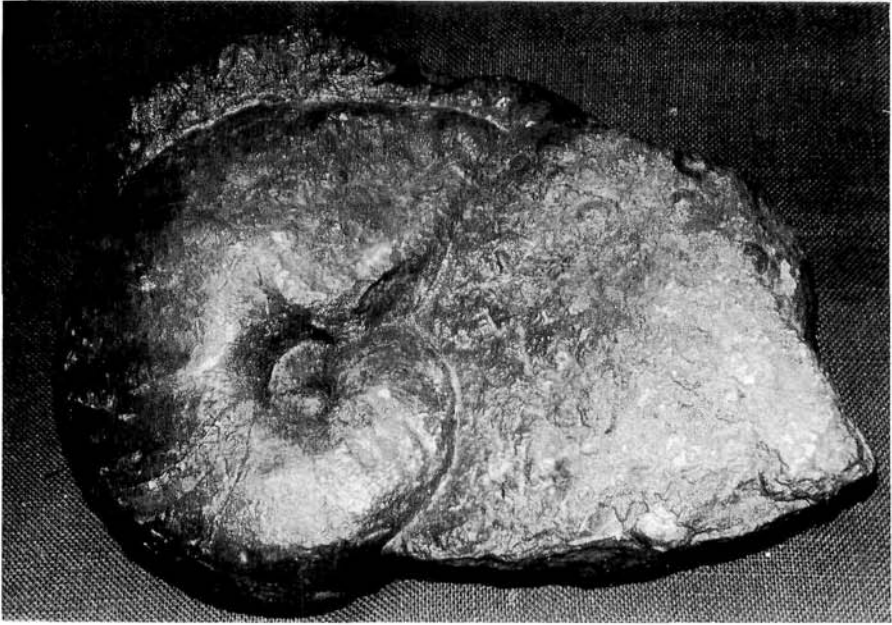
Als man 1976 an eine Wiederbegründung dachte und die Überreste in Augenschein nahm, war fast nichts mehr vorhanden, und das wenige hatte unter 30 Jahren Staub, Feuchtigkeit und Rost schwer gelitten. Anlaß der ‚Renaissance‘ war die 600-Jahr-Feier der Stadt im Jahre 1978: „Es wär’ halt schön, wenn wir wieder ein eigenes Museum bekämen!“ Da das Projekt über einen Stadtheimatspfleger nicht realisiert werden konnte, übernahm der Schreiber dieser Zeilen (als Schulmann und Leiter der Erwachsenenbildung) die Aufgabe. Die Stadt versprach jedwede Hilfe und hat Wort gehalten.

Es war ein Beginn aus ärmsten Anfängen, und wenn ich daran zurückdenke, ergeht es mir fast wie Gustav Schwabs Reiter am Bodensee. Ausstellungsräume waren wenigstens vorhanden — sechs, dann sieben an der Zahl, das reichte fürs erste — für die Gegenstände des alten Handwerks, für eine erd- und eine vorgeschichtliche Abteilung, für die stadthistorischen Relikte und das bäuerliche Gerät. Im Flur fanden die Drexlermodelle ihren Platz. Langsam aber stetig füllten sich die Räume: Die Museumsleitung war viel unterwegs — mit Geld und guten Worten (und weiß heute, daß Hausierer ein bitteres Los haben), und der Bauhof war unentwegt am Bürsten, Schmirgeln und Ölen. Wo unsere Kunst versagte, halfen geschulte Restauratoren (in Landshut oder der Staatsbibliothek). Am 21. Mai 1978 fand in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste — wie man so sagt — die feierliche Eröffnung statt. Und alles war glücklich, und alles war froh, doch noch weit war der Weg nach Buffalo.

Den entscheidenden Schritt brachte der Beschluß des Stadtparlaments, auf einen Rathausneubau zu verzichten und dafür die Magistratsräume aus dem zu kleinen alten Rathaus in das Amtsgerichtsgebäude daneben zu verlegen. Damit war beiden geholfen. Das Heimatmuseum bekam ‚sein Haus‘, und ein schönes dazu. Der Pferdefuß — im Herbst 1981 mußten alle Exponate bruch- und staubsicher verpackt und ausgelagert werden. 1982/83 wurde umgebaut, und im Sommer kehrten die Gegenstände in renovierte und adaptierte Räume des Traunerhauses (s. u.) zurück. 1985 konnte der Dachboden saniert und ausgebaut werden, so daß nunmehr dem Museum über 800 qm Ausstellungsfläche zur Verfügung stehen.

Der Aufbau des Museums

„Heimatmuseum“ kann man so und so definieren. Ich meine, es sollte aufzeigen, wie die Heimat zu dem geworden ist, was sie ist — durch die Jahrzehnte, Jahrhunderte, Jahrtausende und Jahrmillionen. Aus dieser Konzeption ergab sich die Gliederung unseres Museums in die Abteilungen *Erdgeschichte*, *Vor- und Frühgeschichte*, *Stadtgeschichte*, *Altes Handwerk*, *Bäuerliches Gerät* und *Naturkundliches Kabinett*. Diese differenzierte Gliederung kommt auch den vielseitigen Interessen der Besucher entgegen.



Nautilus, der Stammvater der Kopffüßler

Immer wieder seh' ich ‚ehrfurchtsvolles Staunen‘ in den Augen von jung und alt, wenn ich ihnen einen 600 Millionen alten Trilobiten (eine der Leihgaben des Paläontologischen Instituts der Universität München) in die Hand gebe oder den Stammvater der Kopffüßler, unseren Petrus Nautilus, vorstelle, der auch schon 500 Millionen Jahre auf dem Buckel seines Schalenpanzers hat. Und die unscheinbaren Nummuliten, die ausschauen wie Kartoffelchips, werden geheimnisvoll lebendig, wenn man in ihnen die Baumeister riesiger Kalkgebirge erkennt. Sie sind die eigentlichen Erbauer der ägyptischen Pyramiden.

Über die Kalksteinbildner kommen wir nach Flintsbach, jenseits der Donau, einem geologischen Phänomen von Rang. Die hier in einer hängengebliebenen Jurascholle (die Juraplatte ist bei der Auffaltung der Alpen tausend Meter in die Tiefe gesunken) eingelagerten Chalcedon-Konkretionen, die Flinte, führen uns zur Vorgeschichte, die in unserer Heimat um 5000 vor Christus beginnt. Die Äcker am Nordrand des Forst Hart sind z. T. übersät mit den Splintern von Feuersteinen, die wohl aus dem ‚Flintsbacher Werkzeugdepot‘ stammen. Aber der Flint hat nicht nur die neolithischen Siedler mit Schabern, Messern, Pfeilspitzen und Reibknollen versorgt, den Flinten danken auch die Steinschloßgewehre des 17. und 18. Jahrhunderts ihre Feuerkraft und ihren Namen. In der gleichen Vitrine liegen — von Alfred Huber in Maging gespendet — eine Reihe formvollendeter Steinbeile und Lochäxte, und man weiß nicht, was man mehr bewundern soll — die Geduld oder die Kunstfertigkeit jener ‚Waffenschmiede‘. Ein 5000 Jahre alter, vollendet geformter Schnurösenkrug ist das Prunkstück der historischen Keramiksammlung.



Schnurösenkrug, Jungsteinzeit, 5000 Jahre alt

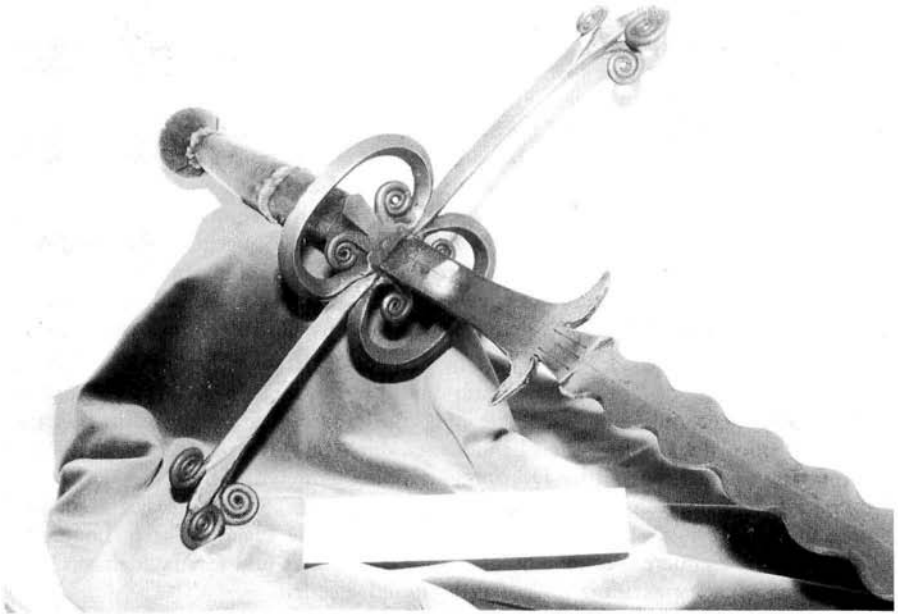


Zunftzeichen der Metzger, 2. Hälfte 18. Jahrhundert

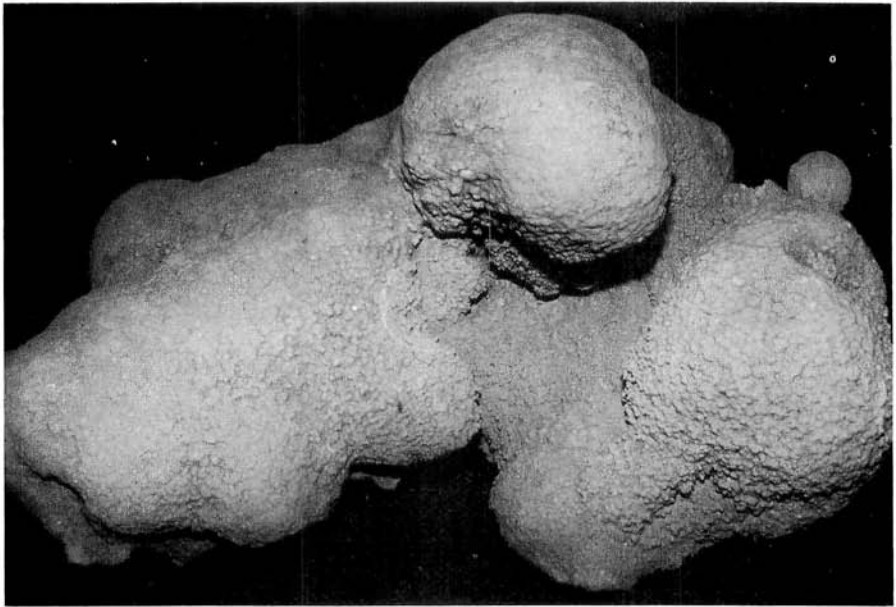
Handwerkliches Können ist auch das Thema der anschließenden Handwerkerstube, in der altes Gerät der Zinngießer und Hafner, Gerber und Lederer, Wagner und Schmiede, Zimmerer und Faßbinder, Lebzelter und Wachszieher von ihrem Gewerbe erzählen. Wer weiß heute noch etwas mit Gerberbock, Scherdegen oder Streicheisen anzufangen, wer kann sich die widrige Knochenarbeit der Lohgerber von einst noch vorstellen.

Durch ein Glaskabinett mit Exponaten der inzwischen stillgelegten Glasfabrik gelangen wir in das Bürgermeisterzimmer des alten Rathauses, das mit seiner warmen Holzvertäfelung und seiner schmucken Kassettendecke den rechten Rahmen für die Stadtgeschichte abgibt. Vitrinen präsentieren die Originalstiche von Wening, Kraus und Zimmermann des Prämonstratenserstiftes sowie der ehemaligen Hofmarken des Gerichtsbezirks Osterhofen — die Stadt, die Schlösser Göttersdorf, Oberndorf, Niederpörling, Ottmaring und das Wasserschloß Ramsdorf. Die Sammlung dieser alten Kupfer ergänzen Pergamente der churbairischen Hofkammer und Manuskripte des Pflegegerichts Osterhofen. Federkielbestickte Geldgürtel und -taschen erzählen mit alten Münzen und Papiernoten von den Geldläufen der letzten hundert Jahre.

Eine Reproduktion des Passauer Oberhausgemäldes vom Großen Bairischen Krieg an der Donau zeigt das Stift Osterhofen, besetzt von französisch-österreichischen Truppen. Siebenmal beherbergte das Kloster von 1741 bis 45 das österreichische Hauptquartier unter Khevenmüller und zahlte schwere Contribution. Des Übels nicht genug, bricht am 26. 6. 1743 im Pferdegestall Feuer aus, und man kann nicht löschen, denn in den Halftern hängen 50 geladene Reiterpistolen, die das Feuer nacheinander losbrennen, so daß 20 Pferde samt Sätteln und Zeug, dazu die fürstliche Equipage ein Raub der



Vortragsschwert, 17. Jahrhundert



„Löfkindl“, kalkige Verfestigung aus der Sandgrube Hainersdorf/Osterhofen

Brunst werden. Schaden — 50 000 Gulden. Das Stift, die Stadt, die Hofmarken müssen zahlen. Diese Kriegslasten sind ein Grund für die Klosteraufhebung 1783. An das Kriegsgeschehen mahnt eine kleine Waffensammlung, angefangen von Piken, Gleven und Helmbarten, Kettenhemden, Sturmhauben und Flambergen bis zum Reitertromblon und Mauserhinterlader 71. Eine Schützenscheibe besonderer Art — inmitten malarischer Fahnen und Standarten — bezeugt, daß die einstigen martialischen Gebräuche in friedliche Geselligkeit eingemündet sind: Es ist die Scheibe der Kgl. Feuerschützen, auf die der letzte bayerische König Ludwig III. anlässlich der Vermählung seiner Tochter Gundelinde mit dem Grafen Preysing seinen letzten Schuß abgegeben hat. Eine Woche später verstarb er auf einem seiner Güter in Ungarn. Sein Schuß traf den Kamin des abgebildeten Mooser Schlosses, und angeblich habe er dabei zu seinem Schwiegersohn gesagt: „Georg, jetzt hab’ ich dir dein Gselchts vom Kamin runtergeschossen!“

Eine Gesteinskunde für jedermann, eine ansehnliche Mineraliensammlung und eine Sammlung einheimischer Vögel bietet das naturkundliche Kabinett, das den Rundgang im 1. Stock beschließt und — zur Geologie im Raum 1 zurückkehrt. So wie dort Bohrungen und Proben des Geologischen Landesamts, durchgeführt von Dr. Unger, die tertiär-quartären Schichtungen der Donauregion dokumentieren, führen hier Texte und Exponate (leicht überschaubar) in die Welt der Magmatite, Sedimente und Metamorphite ein. Und es ist Sehenswertes dabei — prachtvoll Hainersdorfer Lößkindl, Flintsbacher Kieselnieren, seltene Stücke von Schriftgranit und Granatgneis aus dem Bayerischen Wald, spektakuläre Kristallstufen und -geoden.

Nach einer kurzen Umschau im Foyer mit den Bildhauermodellen des Osterhofener kgl. Professors Franz Drexler — eines seiner bekanntesten Werke, die Göttin Athene,



Kgl. Professor Franz Drexler



„s Goasfl“, einziger Rennschlitten



Versehgarnitur aus Bauernsilber (Spiegelglas), um 1850; zwei Oberammergauer Hinterglasbilder

steht auf der Isarbrücke vor dem Maximilianeum — besuchen wir die umfangreiche bäuerliche Abteilung in den drei Räumen des 2. Stockwerks und auf dem (ausgebauten) Dachboden, gegliedert in Arbeitsgeräte, Flachsstube, Kuchl und Wogngrait (Wagengerät). Hier kommen nun auch die Liebhaber des Altbairischen auf ihre Kosten. Mundart-Bezeichnungen, wie Wagnsu, Aitn, Rugurt, Binogl, Hoizradan, Hacherl, Urschüssl, Zeilgeltn, Tischgoaß, Spannosn oder Rastlbinder finden hier sachlichen Bezug und (im Kleinen Museumsführer) etymologische Erklärung.

Die Führungen schließen in der Regel mit einer Diareihe im Medienraum, der (bestuhlt) zum Ausruhen und Verweilen, zum Nachdenken, zum Gespräch einlädt. Die Reihen bieten — in Ergänzung der Sammlungen — Archäologie im Landkreis, Bilder von Altosterhofen, Luftaufnahmen von den Siedlungen der Stadtgemeinde, Vögel in natürlicher Umwelt, Besuche beim Handwerk. Für Schulklassen hat sich der Medienraum (in dem auch eine kleine Sammlung religiöser Volkskunst untergebracht ist) sehr bewährt, wie überhaupt die museumspädagogische Arbeit erste erfreuliche Früchte gezeitigt hat und in Zukunft verstärkt werden soll. Die Museumsleitung hat einen Katalog von 20 Themen = museumspädagogischen Einheiten erarbeitet, die bei Führungen in enger Verbindung mit dem Unterricht behandelt werden können, zum Beispiel: Warum gibt es keinen niederbayerischen Jura? — Feuersteinbruch Flintsbach — Aus Jägern werden Bauern — Gräber können reden — Kelche aus Sand und Feuer — Von alten Pergamenten und Folios — Michael, der Kupferstecher — Versteinerte Schönheit — Läufer, Taucher und Beutegreifer — Vom Pflug zum Drischl, so war's einmal — Handwerk hat goldenen Boden — Broutram und Schüsselkorb . . . Dies wäre *ein* Weg, um aus der Vergangenheit in die Gegenwart hineinzuwirken.

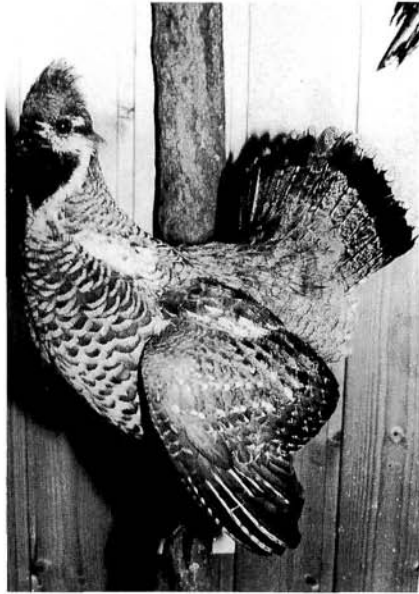
Woher stammt der Fundus?

Das Heimatmuseum Osterhofen umfaßt — wie die Inventur 1985 ergeben hat — über 1600 Exponate im Wert von rund einer Viertelmillion, die in 15 Räumen (und Vorräumen) untergebracht sind. Dieser erkleckliche Bestand rekrutiert sich aus (spärlichen) alten Resten, aus Leihgaben und Ankäufen und — zum überwiegenden Teil — aus Spenden.

„Ich möcht', daß die Arbeit meines Vaters in Ehren gehalten wird“, sagt die Frau Heiß von Wisselsing und schenkt uns an die 70 Stopfpräparate einheimischer Vögel (die man z. T. nicht mehr zu Gesicht bekommt) im Wert von einigen tausend Mark. „Ich wollt' selber einmal ein Museum einrichten, bei uns da herobn, und hab' gsmammelt, wia's no was gebn hat“, reflektiert der Altbürgermeister Josef Wagner von Wallerfing (ein wenig wehmütig). Da es damit nun nichts wird, will er unser Bemühen, das ihm imponiert, unterstützen und übereignet uns ein Lastauto voll alten bäuerlichen Geräts, darunter wahre Raritäten, z. B. ein wompats Odlfaßl mit allem Drum und Dran. Der Chef der ehemaligen Hubertus-Glashütte Herr Ullmann richtet uns gar ein komplettes Glaskabinett ein — mit Schmelzhafen, Glasmacherbank, Modeln, Werkzeugen und diversen Blasartikeln, und er liefert die fachkundige Klassifizierung und Beschreibung gleich mit. Das sind erfreuliche Mitarbeiter, denen dankbare Anerkennung geziemt für ihr selbstloses Tun. Es gibt auch andere, die einem die Arbeit verleiden können, die zurückholen, was Anverwandte gaben, obwohl sie 20 Jahre keine Notiz von der ‚Ware‘ genommen haben (die natürlich inzwischen in mühevoller Kleinarbeit instand gesetzt worden ist).

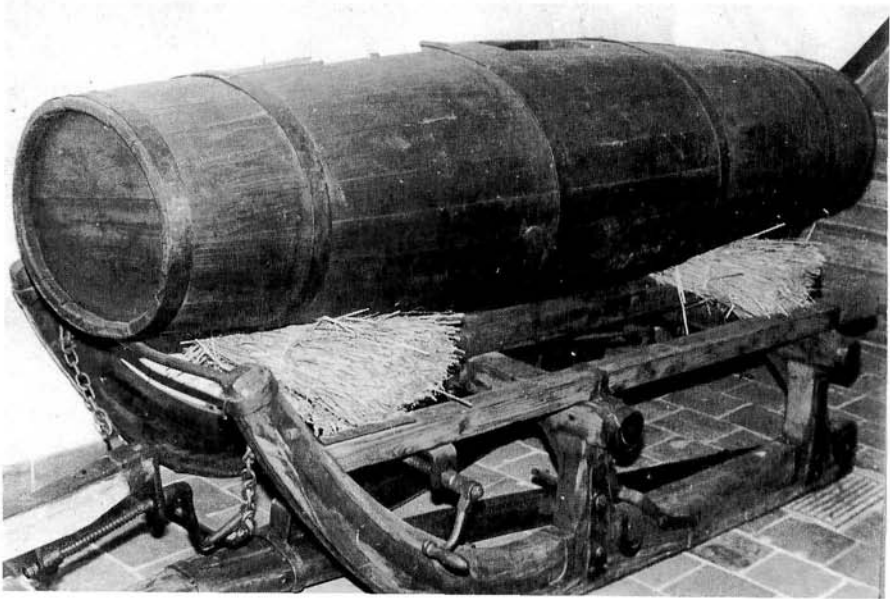
Die Liste unserer Gläubiger, denen wir Dank schulden, ist lang; ich darf einige nennen — die Prähistorische Staatssammlung, das Landesamt für Denkmalpflege in Landshut, den Kreisarchäologen Dr. Schmotz, den städtischen Bauhof mit seinem Leiter Ing. Konrad Krenn und seinem Kapo Josef Feurecker, ohne die aus dem alten Rathaus nicht das schicke Museum geworden wäre, meine ehemalige Sekretärin Frau Fürst für die hundert und aber hundert sauber getippten Legenden, die Firma OSTRA-Druck Werner Zizlperger für die Schrifttafeln und und.

Nicht zuletzt verdienen ein Lob die Verantwortlichen der Stadt, voran Bürgermeister Markus Stöger, der das Projekt Heimatmuseum 1978 nicht nur als Promotor gefördert sondern auch die sieben Jahre hindurch tatkräftig unterstützt hat. Daß wir heute das Traunerschloß unser eigen nennen, ist auch sein Verdienst: 1823 kaufte der Magistrat das Graf-Trauner-Haus und richtete es als neues Rathaus und Schulhaus ein. Der Chro-



Haselhuhn (Balzender Hahn)





Odlfaß, Meisterstück der Faßbinderei um 1900

nist Bauernfeind nimmt an, daß hier bereits im 12. Jahrhundert die Herren von Böding residierten. Das Haus ist sicher eines der ehrwürdigsten, hat viel gesehen und erlebt und nun mit dem Museum wieder einen ansehnlichen Mieter bekommen. Und es erweist sich huldvoll: Mit seinen dicken Mauern hält es sommers wie winters ideale museale Temperaturen, so daß bisher noch kein Rechen einen Zahn und kein Schaff einen Stab verloren haben. Und es freut sich sicher auch über die vielen jungen Leute, die das alte Haus mit Leben erfüllen. Die Treppen knarren jedenfalls ausgesprochen freundlich. Daß sie noch recht oft viele Jahre und Jahrzehnte knarren mögen, ist unser Wunsch.